SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die Bedeutung der Einkommensverteilung für die Ehezufriedenheit langjährig verheirateter Ehepaare

Baas, Stephan; Schmitt, Marina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Baas, S., & Schmitt, M. (2004). Die Bedeutung der Einkommensverteilung für die Ehezufriedenheit langjährig verheirateter Ehepaare. *Zeitschrift für Familienforschung*, *16*(3), 268-288. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-323908

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Stephan Baas und Marina Schmitt

Die Bedeutung der Einkommensverteilung für die Ehezufriedenheit langjährig verheirateter Ehepaare

The impact of income distribution on marital satisfaction in long-term marriages

Zusammenfassung
Die Paarbeziehungsforschung beschäftigt sich kaum mit langjährigen Partnerschaften, sondern konzentriert sich auf Partnerschaften im jüngeren oder mittleren Erwachsenenalter. Dyadisches Coping gilt dabei als wichtigste Voraussetzung für hohe Partnerschaftszufriedenheit, bei einem Altersgruppenvergleich war dieses bei den ältesten Ehepaaren allerdings am wenigsten etabliert. Die Ursache für diesen Mangel ist unklar: Ein Grund könnte in der Einkommensverteilung zwischen den Ehepartnern und dem damit verbundenen Ehemodell liegen – Doppelverdienerehe oder männliche Versorgerehe. Neuere Forschungsergebnisse zeigen, dass eine ausgeglichene Einkommensgewinnung zwischen den Ehepartnern einen destabilisierenden Effekt auf Beziehungen haben kann. Mit dieser Studie möchten wir folgende Frage beantworten: Welche Auswirkungen haben die Ehemodelle auf die Partnerschaftszufriedenheit bei verrenteten Ehepaaren? Zu diesem Zweck wurden insgesamt 99 langjährig verheiratete Ehepaare befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass sich verschiedene Aspekte dieser Ehen unterschiedlich auf die Partnerschaftszufriedenheit auswirken: Männer aus Versorgerehen sind mit ihrer Partnerschaft zufriedener als solche aus Doppelverdienerehen, während die Ehezufriedenheit der befragten Ehefrauen eher vom dyadischen Coping und der individuellen Alltagsbewältigung abhängt.

Schlagworte: Ehezufriedenheit, Ehetypen; langjährig verheiratete Ehepaare

Abstract
Research on marital satisfaction in long-lasting partnerships is not well established, present research concentrates on younger couples. So far dyadic coping is supposed to be the most important prerequisite for marital satisfaction, but a comparison between age groups shows that this strategy was least diffused in the oldest group. Still unexplained is what reasons determine these differences. One possible explanation can be found in the income distribution between both spouses and interrelated types of marriage – either dual career couples or male breadwinners: According to recent research equal earnings of both spouses may have disequilibrating effects on relationships. We would like to respond to the following question: What are the effects of these two types of marriages on marital satisfaction when both partners are retired? Based on this question, 99 couples were interviewed. Results of structural equation models show that different aspects of relationships have varying impacts on marital satisfaction: Male "dual earners" are more satisfied when compared with male "breadwinners," while

female marital satisfaction depends more on dyadic coping and environmental mastery.

Key Words: Marital satisfaction; types of marriage; long-term marriage

1 Einleitung

Ausgangspunkt für den Versuch, die Ehezufriedenheit älterer und langjährig verheirateter Ehepaare in Abhängigkeit von idealtypischen Ehemodellen zu untersuchen, waren Forschungsdefizite in folgenden, untereinander weitgehend unverbundenen Bereichen:

Zum einen haben diejenigen Teildisziplinen von Soziologie und Psychologie, die sich mit Inhalt, Struktur, Dynamik von Paarbeziehungen und der Interaktion zwischen den Partnern beschäftigen, kaum Verbindungspunkte. Während Ehe, Familie und Partnerschaft im Rahmen soziologischer Modernisierungstheorien vor allem im Hinblick auf Entwicklung, Zukunft und gesellschaftliche Bedeutung von Zweierbeziehungen betrachtet werden (siehe etwa die gegensätzlichen Positionen von Beck & Beck-Gernsheim, 1990; Meyer, 1993; Strohmeier, 1993), sind Paarbeziehungsprozesse und Interaktionen zwischen den Partnern nur selten ein Thema. Eine Ausnahme bilden austauschtheoretische Überlegungen zur Verteilung von Macht und Aufgaben innerhalb von Partnerschaften (Künzler, 1999; Mischau, Blättel-Mink & Kramer, 1998; Röhler, Steinbach & Huinink, 2000). Die sozialpsychologische Paarbeziehungsforschung fragt hingegen, „...wie und unter welchen Umständen sich gelingende und mißlingende Partnerschaften entwickeln" (Schneewind & Wunderer, 2003:222), um familien- und paartherapeutische Interventionsansätze ableiten zu können. Vor dem Hintergrund des Postulats, dass Partnerschaften einen Zuwachs an Zufriedenheit und Glück bedeuten (Braukhaus, Saßmann & Hahlweg, 2000), gilt Partnerschaftszufriedenheit als Hauptkonstrukt sozialpsychologischer Paarforschung.[1]

Zum anderen thematisieren weder sozialpsychologische noch soziologische Paar- und Beziehungsforschung in nennenswertem Umfang Interaktionen und Prozesse nach langjähriger Partnerschaft im höheren oder hohen Erwachsenenalter. Untersuchungen zu Beziehungszufriedenheit und Interaktionsverhalten zwischen den Partnern beschäftigen sich zumeist mit Paaren im mittleren Erwachsenenalter und vernachlässigen solche im höheren Alter (vgl. etwa Hinz, Stöbel-Richter & Brähler, 2001). Auch in der Gerontologie werden diese Partnerschaften erst in jüngster Zeit thematisiert (vgl. Schmitt & Re, 2004).

Festzuhalten bleibt, dass eine systematische Verknüpfung soziologischer und sozialpsychologischer Überlegungen hinsichtlich einer Analyse langjähriger Paarbeziehungen noch aussteht. Auf der Grundlage der vorgenannten Defizite sollen

[1] Daneben ist noch Partnerschaftsstabilität ein wichtiges Kriterium sowohl der psychologischen (Bodenmann & Cina, 2000a, 2000b; Gottman, 1998; Karney & Bradbury,1995) als auch der soziologischen (vgl. Klein & Kopp, 1999; Hill & Kopp, 1990, 1999) Beziehungsforschung.

diejenigen Überlegungen aufgegriffen und fortgeführt werden, die sich explizit mit älteren Ehepaaren im Ruhestand beschäftigen. Im Rahmen einer austausch- bzw. ressourcentheoretischen Betrachtung von ehelichen Machtverhältnissen im Lebenslauf betrachtet Streckeisen (1993) die Ehe- und Familienkarriere als Abfolge verschiedener Machtkonstellationen: Unterschiedliche Verlaufsmuster und Machtverhältnisse ergeben sich aus der Tatsache, ob beide Partner erwerbstätig sind bzw. waren (sog. Doppelverdienerehen) oder aber ob es sich eher um eine Ehe mit einem familienernährenden Ehemann handelt bzw. gehandelt hat (sog. männliche Versorgerehe). Empirisch ungeklärt bleibt aber bei diesen Überlegungen, welche Machtkonstellationen sich tatsächlich ergeben, vor allem, wenn sich *beide* Ehepartner im Ruhestand befinden.

Auch bei berenteten Paaren ist eine Unterscheidung von Ehetypen sinnvoll, da eine frühere Erwerbs- bzw. Familienarbeit und damit der Ehetyp indirekt über das Renteneinkommen Bedeutung gewinnt. Zum einen ist das monatliche Einkommen im Ruhestand das finanzielle Ergebnis dessen, was die Ehepartner in ihrem Erwerbsleben jeweils geleistet haben, da die Renten bzw. Pensionen die Dauer der Erwerbstätigkeit und die Höhe der Entlohnung berücksichtigen. Zum anderen verringern Kinder die Rentenzahlungen, da Familienarbeit kaum rentenrelevant ist (Allmendinger, Brückner & Brückner, 1991). Unterschiede in den Rentenbezügen zwischen Ehemännern und -frauen sind somit das Ergebnis einer Akkumulation von unterschiedlichen Chancen im Lebensverlauf.

In der hier vorgestellten explorativen Studie soll deshalb der Frage nachgegangen werden, ob sich die Verteilung des Einkommens in der Dyade – betrachtet über die beiden Idealtypen „männliche Versorgerehe“ oder „Doppelverdienerehe“ – auf die Partnerschaftszufriedenheit von Paaren im Ruhestand auswirkt.

2 Theoretische Überlegungen

Im folgenden soll auf Überlegungen zur Partnerschaftszufriedenheit bei älteren Paaren ebenso eingegangen werden wie auf deren Bedingungsfaktoren.

2.1 Definition von Partnerschaftszufriedenheit

Trotz umfangreicher Forschung konnte in verschiedenen Theorieansätzen bislang noch kein Konsens hergestellt werden, was mit „Ehequalität“, „Eheerfolg“ oder „Ehezufriedenheit“ gemeint ist. Eine Übereinkunft besteht dahingehend, dass diese nur subjektiv definiert und erfasst werden können (Bodenmann, 2000b; Braukhaus et al., 2000; Hill & Kopp, 1990). Exemplarisch soll daher auf die Definition von Jäckel zurückgegriffen werden, der zufolge Ehezufriedenheit „das durch Test oder Befragung wiedergegebene subjektive Erleben von Glück und Zufriedenheit mit der eigenen Ehe und dem Ehepartner“ bezeichnet (Jäckel, 1980: 5). Da zudem die

vorgenannten Begriffe synonym verwendet werden können, soll im folgenden der Begriff der Partnerschaftszufriedenheit verwendet werden.[2]

2.2 Bedingungsfaktoren der Partnerschaftszufriedenheit

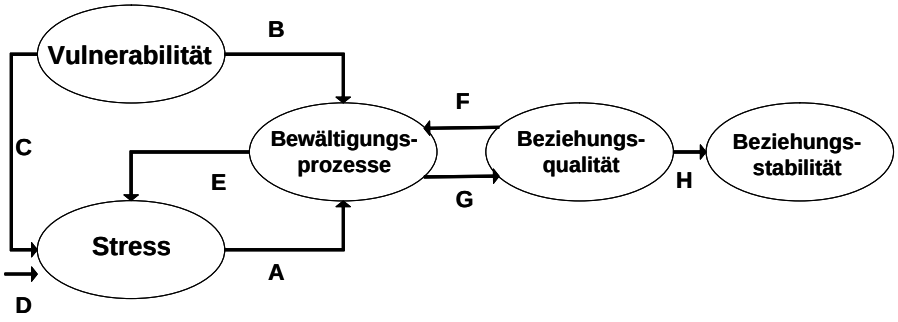
Den stärksten Einfluss auf der Suche nach Bedingungsfaktoren für eine hohe Partnerschaftszufriedenheit haben Überlegungen aus psychoanalytischer, austausch-, system- und lerntheoretischer Sicht (für eine Übersicht siehe Hahlweg, 1991). Der Schwerpunkt der Forschung liegt derzeit auf der Klärung der Interaktions- und Kommunikationsprozesse von Paaren im Rahmen lerntheoretischer Überlegungen. Nach Hahlweg (1991, 1996) sind Kommunikations- und Problemlösefähigkeiten von entscheidender Bedeutung sowohl für Qualität als auch Stabilität einer Beziehung. Auch Karney und Bradbury (1995) kommen in einer Metaanalyse zum Ergebnis, dass negatives Interaktionsverhalten der Partner und ein hohes Ausmaß an Stress zu einer geringeren Partnerschaftszufriedenheit und –stabilität führen (vgl. auch Bodenmann, 1996). Deutlich wird darüber hinaus, dass eine Beziehung als Interaktionssystem zweier Partner betrachtet werden sollte (Schneewind, Graf & Gerhard, 2000; Johnson, Amoloza & Booth, 1992).

2.2.1 Übergreifendes Modell zur Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit

Auf der Grundlage ihrer Metaanalyse entwickelten Karney und Bradbury (1995) ein Modell, das den Einfluss von überdauernden Eigenschaften / Vulnerabilitäten, Stress und Bewältigungsprozessen auf Partnerschaftszufriedenheit bzw. -stabilität darstellt (siehe Grafik 1). Zur Erreichung einer hohen Partnerschaftszufriedenheit bzw. -stabilität muss Stress durch adaptives Verhalten bewältigt werden (Pfeil A), was zu Auswirkungen auf den Stress selbst führen kann (Pfeil E). Aber nicht nur Stressoren können Bewältigungsprozesse notwendig machen, sondern auch überdauernde Vulnerabilitäten (Pfeil B). Darunter verstehen Karney und Bradbury ”backgrounds“ und ”traits“ (1995: 24), wie beispielsweise Kindheitserfahrungen, sozialer Status, Bindungsstile oder Persönlichkeitseigenschaften (Braukhaus et al., 2000; Karney & Bradbury, 1995; Schneewind et al., 2000; Schneewind & Wunderer, 2003).

[2] Hinz, Stöbel-Richter und Brähler (2001) erscheint es aufgrund der Zunahme nichtehelicher Partnerschaften angemessen, in Bezug auf Zufriedenheit oder Qualität eher von Partnerschaften als von Ehen zu reden. Diesem Vorschlag soll hier gefolgt werden.

Graphik 1: Vulnerabilitäts-Stress-Modell nach Karney & Bradbury (1995)



Anmerkung: Deutsche Version von Braukhaus et al. (2000: 180)

Die vorliegende Untersuchung hat zum Ziel, ausgewählte Bestandteile dieses Modells zu überprüfen: Welchen Einfluss hat die Einkommensverteilung zwischen Ehepartnern als Bestandteil der überdauernden Eigenschaften bzw. Vulnerabilitäten auf die Bewältigungsprozesse (Pfeil B), und wie wirkt sich dieses Strukturmerkmal vermittelt über die Bewältigungsprozesse auf die Partnerschaftszufriedenheit aus (Pfeil G)? Zuvor sollen die einzelnen Bestandteile des Modells genauer betrachtet werden.

2.2.2 Sozio-ökonomische Strukturmerkmale

Der Forschungsstand zu Zusammenhängen zwischen sozioökonomischen Merkmalen von Partnerschaften als einem Aspekt überdauernder Eigenschaften ist uneinheitlich und thematisiert bislang Zusammenhänge zwischen Partnerschaftszufriedenheit und Alter bzw. Bildung (vgl. Hahlweg, 1996) und Familienstand bzw. Kinderzahl (vgl. Hinz et al., 2001). Nicht thematisiert wurden bislang weitergehende Strukturmerkmale von Partnerschaften. Denkbar ist nämlich, dass die Aufgabenteilung zwischen den Partnern und das zugrunde liegende Ehemodell – männliche Versorgerehe oder Doppelverdienerehe – Auswirkungen auf die Partnerschaftszufriedenheit haben. Das Leitbild der männlichen Versorgerehe beinhaltet neben einer Geschlechterpolarität auch eine spezifische familiale Arbeitsteilung: Während dem Ehemann der Erwerb des Familieneinkommens und die Sorge für das wirtschaftliche Wohlergehen der Familie obliegt, ist die Ehefrau für Führung des Haushaltes, die Kindererziehung, den familialen Zusammenhalt sowie die Beziehungsarbeit zuständig (Beck-Gernsheim, 1983; Cyprian, 1996). Im Rahmen von Modernisierungsprozessen hat sich demgegenüber ein neuer Ehetypus herausgebildet, in der die Ehe vorrangig zur emotionalen Versorgungsinstanz wird. Dieses neue Leitbild setzt vor allem an der ausgeprägten Geschlechterpolarität der Versorgerehe an (Baas, 1998). Diese idealtypischen Leitbilder sollen als zwei Endpunkte eines Kontinuums verstanden werden: Als männliche Versorgerehen gelten tendenziell solche Ehen, in denen der überwiegende Teil des Haushaltseinkommens vom Ehemann erwirtschaftet wird bzw. wurde. Als Doppelverdienere-

hen sollen solche Ehen bezeichnet werden, in denen tendenziell beide Ehepartner einen gleich großen Beitrag zum gemeinsamen Haushaltseinkommen leisten.

2.2.3 Dyadische Stressbewältigung

Im Gegensatz zu soziodemographischen Einflüssen und den dargestellten Strukturmerkmalen einer Partnerschaft wurde individuellen und dyadischen Kompetenzen und ihrem Einfluss auf Partnerschaftszufriedenheit in der bisherigen Forschung ein weitaus größerer Stellenwert eingeräumt (Bouchard, Lussier & Sabourin, 1999; Gottmann, 1998; Karney & Bradbury, 1995). Insbesondere die dyadische Stressbewältigung ist ein neuer Forschungszweig der Paarbeziehungsforschung (vgl. Bodenmann, 1997, 2000b, 2000c, 2003). Unter dyadischem Stress versteht Bodenmann „...Anforderungen an einen oder beide Partner, welche zu einer Desäquilibrierung des Gesamtsystems führen“ (2000c: 224), falls die individuellen und dyadischen Ressourcen der Partner nicht ausreichen, diese die Dyade betreffenden Anforderungen mit Hilfe verschiedener Formen dyadischen Copings zu bewältigen. Dyadisches Coping ist damit als „interpersonelle Belastungsbewältigung“ zu verstehen (Bodenmann 2000c: 224).

In verschiedenen empirischen Überprüfungen konnten Bodenmann und Mitarbeiter belegen, dass sich die dyadische Kommunikationsqualität unter Stress deutlich verringert (Bodenmann & Perrez, 1995) und dass dyadisches Coping ein wichtiger Prädiktor für Partnerschaftszufriedenheit ist (vgl. für eine Übersicht Bodenmann, 2000b).

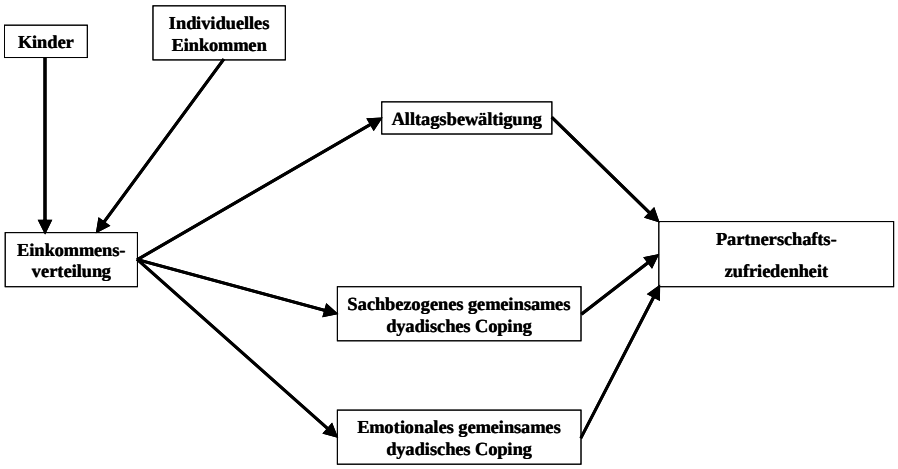
In einem Vergleich von Coping-Strategien verschiedener Altersgruppen (Bodenmann & Widmer, 2000) war dyadisches Coping bei den ältesten Ehepaaren am wenigsten etabliert. Ungeklärt bleibt bislang, ob sich dieser Mangel an dyadischem Coping darauf zurückführen lässt, dass das „kameradschaftliche Partnerschaftsmodell bei älteren Paaren noch weniger etabliert ist und die Relevanz der dyadischen Kommunikation und des dyadischen Copings für eine zufrieden stellende Partnerschaft noch wenig präsent ist“ (Bodenmann & Widmer, 2000: 227). Ein denkbarer weiterer Grund für diesen Unterschied im dyadischen Coping kann aber auch in der Struktur dieser Partnerschaften liegen: dem Ehetyp und der damit zusammenhängenden Einkommensverteilung zwischen den Ehepartnern. So sieht etwa Fooken (1998) an der Trennlinie zwischen eher traditionellen männlichen Versorgerehen und Doppelverdienerehen Veränderungs-, aber auch Risikopotential für die Beziehungen zwischen Ehepartnern. Sie verweist auf amerikanische Studien, denen zufolge „…gleiche finanzielle Ressourcen und autonomes Finanzmanagement der Partner tendenziell eher einen destabilisierenden Effekt auf Beziehungen haben“ (Fooken, 1998: 156; vgl. auch Amato & Booth, 1995; Rogers & Amato, 1997; Sorensen, 2004)

2.2.4 Alltagsbewältigung

Neben dem dyadischen Coping ist gerade bei älteren Personen, die oft mit zunehmenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen konfrontiert sind, die individuelle Bewältigung des Alltags und der Umweltanforderungen von besonderer Bedeutung. Dieses Konzept erweitert nach Diehl (1998) bisherige Konzepte zu Aktivitä-

ten des täglichen Lebens. So gehen sowohl physische und soziale Komponenten als auch psychologische Komponenten, wie Kontrollüberzeugung, Selbstwirksamkeit, Copingstile und Affektregulation mit in die Alltagsbewältigung ein. Nach Willis (1996) steht die Alltagsbewältigung im engen Zusammenhang mit der Stimmung und der Lebenszufriedenheit. Es kann in Anlehnung an Befunde von Lawton (1996) davon ausgegangen werden, dass individuelle Alltagsbewältigung auch die Partnerschaftszufriedenheit beeinflusst, in dem eine gelungene Alltagsbewältigung etwa die Aktivitäten der Person mit ihrem Partner verstärken kann. Da bisher jedoch keine Untersuchungen zur Bedeutung der Alltagsbewältigung für die Partnerschaftszufriedenheit vorliegen, ist es ein Ziel der vorliegenden Studie, diesen Zusammenhang zu überprüfen.

Graphik 2: Modell zur Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit



2.3 Fragestellung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass über Partnerschaftszufriedenheit in langjährigen Beziehungen im höheren Erwachsenenalter relativ wenig bekannt ist. Die Forschung konzentriert sich auf junge Ehen oder Personen im mittleren Erwachsenenalter. Forschungsbedarf besteht besonders hinsichtlich der Frage, wovon Partnerschaftszufriedenheit in langandauernden Beziehungen abhängt. Es scheinen aber – in Anlehnung an das Modell von Karney und Bradbury (1995) – neben überdauernden Einflussfaktoren im Sinne des Ehetyps auch Bewältigungsprozesse im Sinne des dyadischen Copings und der Alltagsbewältigung für die Partnerschaftszufriedenheit eine Rolle zu spielen. Da bisher noch keine Untersuchungen zu Zusammenhängen zwischen Ehetyp, dyadischem Coping, Alltagsbe-

wältigung und Partnerschaftszufriedenheit bei älteren Ehepaaren im Ruhestand vorliegen, handelt es sich hier um eine explorativ angelegte Studie.

Die Untersuchung dient daher zunächst der Beantwortung folgender Fragen: Wirkt sich der Ehetyp – männliche Versorgerehe oder Doppelverdienerehe – auf das Anpassungsverhalten (dyadisches Coping und Alltagsbewältigung) der Ehepartner aus? Beeinflußt der Ehetyp vermittelt über diese Anpassungsprozesse auch die Partnerschaftszufriedenheit? In Graphik 2 sind die vermuteten Zusammenhänge nochmals schematisch dargestellt.

3 Methode

Die Überprüfung der vermuteten Zusammenhänge wurde anhand eines Strukturgleichungsmodells mit dem Programm AMOS 4.0 (Arbuckle, 1999) vorgenommen. Im Folgenden soll nach Darstellung der zugrundeliegenden Stichprobe auf die Operationalisierung der einzelnen Modellkomponenten eingegangen werden.

3.1 Stichprobe

An der Untersuchung nahmen im Zeitraum zwischen Dezember 2002 und März 2003 insgesamt 213 Personen aus den Regionen Heidelberg, Mannheim, Bruchsal, Karlsruhe und Freiburg teil, die über Aushänge in Bildungszentren und Arztpraxen gewonnen wurden. Aufgefordert zur Teilnahme waren ältere und langjährig verheiratete Ehepaare, die seit mindestens 30 Jahren verheiratet waren und im eigenen Haushalt wohnen. Da in die Auswertungen nur Paare eingingen, bei denen Informationen für beide Ehepartner vorlagen, beziehen sich die folgenden Ausführungen auf insgesamt 99 Paare bzw. 198 Personen, die sich alle im Ruhestand befinden. Das durchschnittliche Alter beträgt rund 68,5 Jahre (SD = 5,8; Range = 57 bis 84 Jahre), wobei die Frauen im Schnitt etwas jünger (67 Jahre; SD = 5,4; Range = 57 bis 81 Jahre) sind als ihre Ehemänner (69,9 Jahre; SD = 5,7; Range = 60 bis 84 Jahre). Die Ehepaare sind im Schnitt 42,7 Jahre verheiratet (SD = 6,3; Range = 25 bis 57 Jahre). Rund 95% der Befragten haben Kinder, ihre Zahl schwankt allerdings beträchtlich (M = 2,4 Kinder; SD = 1,2; Range = 1 bis 7 Kinder). Die Befragten weisen eine positive Selektivität bezüglich Bildung, ehemaligem beruflichem Status und Einkommen auf, allerdings mit den für diese Alters- und Heiratskohorten erwartbaren Unterschieden zwischen Ehemännern und Ehefrauen.[3] Die befragten Ehepaare sind eher dem idealtypischen Ehetyp der männlichen Versorgerehe zuzuordnen (M = -,54; SD = ,30; Range -,85 bis ,33).

[3] Rund 31% der befragten Männer verfügen über die allgemeine Hochschulreife, aber nur 13% der befragten Frauen. Diese Bildungsunterschiede spiegeln sich auch in den Ausbildungsabschlüssen wider: Während 98% der Männer einen Ausbildungsabschluss haben (davon 36% einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss), sind dies bei den Frauen nur 60% (davon 26% mit einem Hochschul- oder Fachhochschulabschluss).

3.2 Instrumente

Neben *soziodemographischen Aspekten* (Anzahl der Kinder und individuelles Einkommen), die im Rahmen eines Kurzfragebogens erhoben wurden, kamen folgenden Instrumente zur Anwendung:

Zur Messung der *Partnerschaftszufriedenheit* wurde der Partnerschaftsfragebogen (PFB) verwendet (Hahlweg, 1979, 1996). Neben dem Gesamtwert gingen die Subskalen „Streitverhalten", „Zärtlichkeit" und „Gemeinsamkeit/Kommunikation" mit je zehn Items in die Analysen ein. Die Skala „Streitverhalten" umfasst Verhaltensweisen, „die vom Partner während eines Konfliktes oder eines Streites gezeigt werden können und mit denen keine Konfliktlösung angestrebt wird" (Hahlweg, 1996: 13). Die Skala „Zärtlichkeit" beschreibt Verhaltensweisen, die den direkten Körperkontakt mit dem Partner beinhalten, während die Skala „Gemeinsamkeit/Kommunikation" gemeinsam mit dem Ehepartner ausgeführte Aktivitäten umfasst. Reliabilität und Validität des PFB konnten in verschiedenen Untersuchungen weitgehend bestätigt werden (Hahlweg et al., 1992; Hinz et al., 2001). Die Ergebnisse einer eigenen faktorenanalytischen Überprüfung verweisen auf eine Varianzaufklärung von 52% und sind damit mit den Ergebnissen einer neueren Normierungsstichprobe vergleichbar (Hinz et al., 2001). Die Abweichungen von der von Hahlweg (1996) vorgegebenen Faktorenstruktur sind vergleichbar mit denjenigen, die auch Hinz et al. gefunden haben. Die Überprüfung der internen Konsistenzen für die von Hahlweg (1996) vorgeschlagenen Faktoren ergab die folgenden Werte für Cronbachs Alpha: Streitverhalten: .90, Zärtlichkeit: .89, Gemeinsamkeit: .84 und Gesamtwert: .85.

Zur Messung des *dyadischen Copings* wurden ausgewählte Skalen aus dem „Fragebogen zur Erfassung des dyadischen Copings als generelle Tendenz" (FDCT-N) verwandt (Bodenmann, 2000a). Die von uns verwendeten Subskalen zum gemeinsamen Coping umfassen „...Belastungsbewältigungsversuche, die aufgrund dyadenrelevanter Ziele beide Partner gemeinsam in einen in der Regel symmetrischen oder komplementären dyadischen Copingprozess involvieren" (Bodenmann, 2000a: 1). Diese Form des Copings setzt ein „Wir-Gefühl" beim Paar voraus und ist bei einer erfolgreichen Bewältigung in der Lage, dieses noch zu verstärken. Verwendet wurden die aus jeweils drei Einzelitems bestehenden Subskalen zum problem- bzw. sachbezogenen Coping und zum emotionsbezogenen dyadischen Coping. Höhere Werte bedeuten dabei ein größeres Ausmaß an entsprechendem Coping. Die Überprüfung der internen Konsistenzen ergab für Cronbachs Alpha die folgenden Werte: sachbezogenes dyadisches Coping .89, emotionsbezogenes dyadisches Coping .72.

Zur Messung der *Alltagsbewältigung* diente die entsprechende Subskala aus den "Scales of Psychological Well-Being" (Ryff, 1989; Ryff & Keyes, 1995) in der 14 Items langen, deutschen Version von Staudinger (1992). Diese Skala geht über bisherige, häufig krankheitsorientierte Konzepte zur Alltagsbewältigung hinaus, bei denen nur bestimmte basale oder instrumentelle Aktivitäten des täglichen Lebens erfragt werden. Sie bietet den Vorteil, Alltagsbewältigung breiter im Sinne der Auswahl, Nutzung und Gestaltung von physischen und sozialen Umwelten auch

auch bei selbstständig lebenden, gesundheitlich kaum eingeschränkten älteren Menschen zu erfragen und ist für diesen Zweck in mehreren Studien erprobt (für einen Überblick siehe Ryff & Keyes, 1995). Eine Person mit hoher Alltagsbewältigung versteht es, mit ihrer Umgebung geschickt umzugehen, hat sie gut ‚im Griff', lässt sich von den vielfältigen Aktivitäten, die von ihr gefordert werden, nicht unter Druck setzen und nutzt mit Erfolg alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten (Staudinger, 1992). Eine Person, die eine geringe Alltagsbewältigung aufweist, hat gemäß der Definition von Staudinger (1992) Mühe bei der Bewältigung ihrer Alltagsaufgaben, fühlt sich unfähig, ihre Umgebung zu verändern oder zu verbessern und erkennt nicht die sich ihr bietenden Möglichkeiten. Die Überprüfung der internen Konsistenzen ergab für Cronbachs Alpha einen zufrieden stellenden Wert von .84.

Die *Einkommensverteilung* innerhalb der Paarbeziehung wurde in Anlehnung an Sorensen und McLanahan (1987) operationalisiert. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen war ein Maß zur Bestimmung der finanziellen Abhängigkeit der Ehefrau vom Ehemann: "A wife's economic dependency is determined by her contribution to the couple's income. Stated another way, her dependency is measured by the extent to which a woman's standard of living (as determined by her share of income) is derived from a transfer from her husband" (Sorensen & McLanahan, 1987: 663). Die Abhängigkeit kann bestimmt werden, indem die Differenz der Einkommen an der Summe der Einkommen beider Ehepartner relativiert wird:

$$\text{Verhältnis} = \left(\frac{\text{Einkommen Frau} - \text{Einkommen Mann}}{\text{Einkommen Frau} + \text{Einkommen Mann}} \right)$$

Das Maß kann Werte zwischen –1 (Ehemann erwirtschaftet das gesamte Haushaltseinkommen) und +1 (Ehefrau erwirtschaftet das gesamte Haushaltseinkommen) annehmen. Im Mittelpunkt des hier vorgestellten Modells wird der über diese Formel operationalisierte Ehetyp im Sinne einer Aufgabenteilung zwischen den Ehepartnern verstanden, mit Auswirkungen vor allem auf den weiblichen Lebenslauf – eigenständige Berufsbiographie mit entsprechendem Einkommen in Doppelverdienerehen oder Berufsarbeit nur in dem Umfang, wie dies die Familienarbeit zugelassen hat, verbunden mit vergleichsweise niedrigen eigenem Einkommen in den männlichen Versorgerehen.

4 Ergebnisse

4.1 Partnerschaftszufriedenheit bei älteren Paaren

Der Vergleich der Mittelwerte des PFB mit einer aktuellen Normierungsstichprobe für dieses Instrument (Hinz et al., 2001) ist nicht ohne weiteres möglich, da keine

Vergleichswerte für Personen über 50 Jahren vorliegen. Unter diesem Vorbehalt soll dennoch eine Einschätzung der Partnerschaftszufriedenheit in unserer Stichprobe erfolgen. Die Mittelwerte der älteren Befragten verweisen – bis auf zwei Ausnahmen – auf eine im Vergleich mit den 41- bis 50jährigen in o.g. Normierungsstichprobe nur wenig geringere Zufriedenheit. Die Ausnahmen betreffen die männlichen Befragten unserer Stichprobe: Diese bewerten ihre Partnerschaftszufriedenheit im Bereich „Zärtlichkeit“ deutlich geringer als Männer in obiger Normierungsstichprobe, auch der Gesamtwert des PFB weicht für die männlichen Befragten deutlich nach unten ab. Da vorliegende Befunde zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Partnerschaftszufriedenheit uneinheitlich sind (vgl. dazu z. B. Clements, Cordova, Markman, Laurenceau, 1997; Fowers, 1991), wurde in einem weiteren Schritt untersucht, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Männern und Frauen auftreten. In der untersuchten Stichprobe zeigen sich Unterschiede zwischen Männern und Frauen (Frauen bewerten ihre Partnerschaftszufriedenheit höher als Männer), insbesondere im Bereich der Zärtlichkeit zwischen den Ehepartnern (Tabelle 1).

Tabelle 1: Mittelwerte zur Partnerschaftszufriedenheit in Abhängigkeit vom Geschlecht

	Streitverhalten (0-30)	Zärtlichkeit (0-30)	Gemeinsamkeit (0-30)	Gesamt-wert (0-90)
Männer	6,7	13,9	18,1	55,0
Frauen	7,2	16,5	17,8	56,7
Unterschiede Männer/Frauen	n.s.	**	n.s.	n.s.

*Anmerkung: *: p<0,05; **: p<0,01; ***: p<0,001, bei der Skala „Streitverhalten“ bedeutet ein hoher Punktwert niedrige Partnerschaftszufriedenheit, bei allen anderen Skalen ist es umgekehrt*

4.2 Überprüfung der Zusammenhänge zwischen Ehetyp, Bewältigungsprozessen und Partnerschaftszufriedenheit

Das theoretische Modell für die drei Teilbereiche und den Gesamtwert des PFB wurde durch getrennte Strukturgleichungsmodelle unter Zuhilfenahme des Statistik-Programms AMOS (Arbuckle, 1999) überprüft. Fehlende Werte wurden durch das ”Full information maximum likelihood-Verfahren“ (FIML) geschätzt. Der Vergleich zwischen angenommener und tatsächlicher Kovarianzstruktur führte – mit Ausnahme des Modells für Streitverhalten – zu nicht signifikanten Werten für χ^2: Diese bedeuten eine Übereinstimmung zwischen dem angenommenen und tatsächlichen Modell. Die verwendeten Maße für Anpassungsgüte RMSEA (Root Mean Square Error of Approximation), NFI (Normed Fit Index) und IFI (Incremental Fit Index) zeigen eine hohe Anpassungsgüte für die Teilbereiche „Zärtlichkeit“, „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ und den PFB-Gesamtwert, einzig für den Teilbereich des Streitverhaltens ist die Anpassungsgüte nur zufrieden stellend.

4.2.1 Streitverhalten

Verhaltensweisen, die von den Ehepartnern während eines Konfliktes oder Streites gezeigt werden, lassen sich mit Hilfe des angenommenen Modells für Männer nicht ausreichend erklären (siehe Tabelle 2 im Anhang): Deutlich wird zwar ein signifikanter Zusammenhang zwischen Kinderanzahl und Einkommensverteilung (-.24) – je weniger Kinder, desto eher entspricht die dyadische Einkommensverteilung dem Modell der Doppelverdienerehe. Ein weiterer Zusammenhang zeigt sich zwischen Einkommensverteilung und sachbezogenem gemeinsamen dyadischen Coping (.14) – je gleichverteilter das Einkommen in der Dyade, desto mehr Coping. Allerdings lässt sich ein signifikanter Bezug zum Streitverhalten als einem Teilaspekt von Partnerschaftszufriedenheit nicht herstellen. Andere Zusammenhänge ergeben sich in der Modellübersicht für die Ehefrauen: Die dyadische Einkommensverteilung wird wesentlich von Kinderanzahl und individuellem Einkommen bestimmt – je weniger Kinder und je höher das eigene Einkommen der Frauen, desto gleichverteilter das Einkommen zwischen den Ehepartnern (-.14 bzw. .82). Darüber hinaus wirkt sich die Einkommensverteilung signifikant auf die Alltagsbewältigung (.20) und im Folgenden auf das Streitverhalten (-.22) aus: Je gleichverteilter das Einkommen zwischen den Ehepartnern, desto gelingender die Alltagsbewältigung der befragten Ehefrauen. Der mit Hilfe der dyadischen Einkommensverteilung operationalisierte Ehetyp wirkt sich also für Ehefrauen vermittelt über eine höhere Alltagsbewältigung auf die Partnerschaftszufriedenheit insofern aus, als dass in Doppelverdienerehen seltener gestritten wird.

4.2.2 Zärtlichkeit

Das angenommene Modell hat eine bessere Erklärungskraft für Verhaltensweisen, die den direkten Körperkontakt und Zärtlichkeiten zwischen den Ehepartnern und deren Sexualität thematisieren (siehe Tabelle 2 im Anhang). Für die Ehefrauen ergibt sich in Bezug auf Stärke, Richtung und Signifikanz der Zusammenhänge ein nahezu identisches Bild verglichen mit dem Teilaspekt des Streitverhaltens – auch hier wirkt sich eine eher egalitäre Einkommensverteilung positiv auf die Alltagsbewältigung, diese sich wiederum positiv auf Zärtlichkeit und Sexualität aus Sicht der Frauen aus. Dazu kommt noch ein deutlicher Zusammenhang zwischen einem größeren Ausmaß an Anpassungsverhalten (emotionsbezogenes gemeinsames dyadisches Coping) und Zärtlichkeit (.48). Für die Ehemänner sind die Zusammenhänge zwischen der Kinderanzahl, der dyadischen Einkommensverteilung und dem sachbezogenen dyadischen gemeinsamen Coping nahezu identisch verglichen mit dem Streitverhalten. Darüber hinaus zeigt sich aber ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem emotionsbezogenem gemeinsamen dyadischen Coping und der Zärtlichkeit zwischen den Ehepartnern aus Sicht der Ehemänner (.62): Je mehr entsprechendes Coping, desto höher die Zufriedenheit. Bei einer hohen Korrelation zwischen den beiden Aspekten von dyadischem Coping (0.49) wirkt sich damit die Einkommensverteilung zwischen den Ehepartner vermittelt über das Anpassungsverhalten auf die Partnerschaftszufriedenheit der Ehemänner aus.

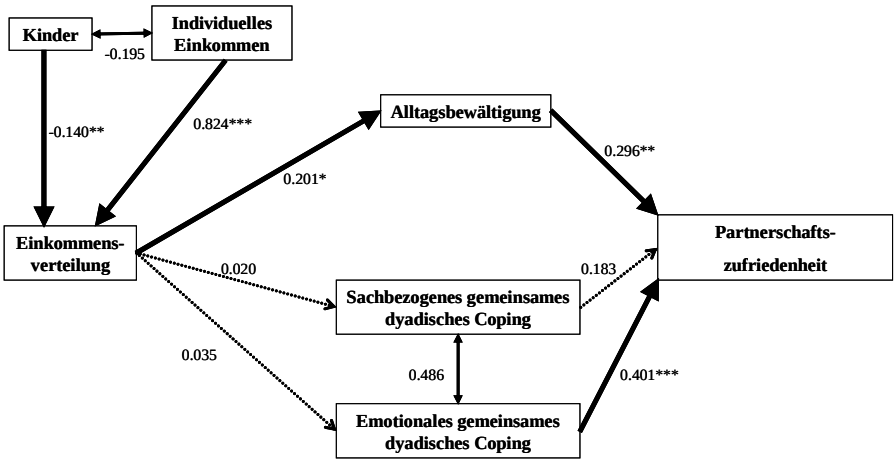
4.2.3 Gemeinsamkeit/Kommunikation

Die bisherigen Unterschiede zwischen den Ehepartnern zeigen sich ebenfalls bei Aktivitäten, bei denen die Verbundenheit mit dem Partner im Vordergrund steht (siehe Tabelle 2 im Anhang). Wie schon bei den Skalen „Streitverhalten“ und „Zärtlichkeit“ ergeben sich nahezu identische Zusammenhänge zwischen der Anzahl der Kinder, dem individuellen Einkommen und der dyadischen Einkommensverteilung für die befragten Ehefrauen. Die Zufriedenheit mit denjenigen Aktivitäten, die gemeinsam mit dem Ehemann unternommen werden, hängt im wesentlichen von einer hohen Alltagsbewältigung (.22) und einem höheren Ausmaß an gemeinsamem dyadischen Coping ab (sachbezogen .29; emotionsbezogen .41). Auch für die befragten Ehemänner hängt dieser Teilaspekt der Zufriedenheit mit der Beziehung von einer hohen Alltagsbewältigung (0.16) und einem Mehr an dyadischen Coping ab (sachbezogen .41; emotionsbezogen .29). Allerdings weisen die Ehemänner einen ebenfalls signifikanten Zusammenhang zwischen der Einkommensverteilung und dem sachbezogenen Coping auf (.26): Je gleichverteilter das Einkommen zwischen den Ehepartnern, desto höher das Ausmaß an diesbezüglichem Anpassungsverhalten.

4.2.4 Partnerschaftszufriedenheit-Gesamtwert

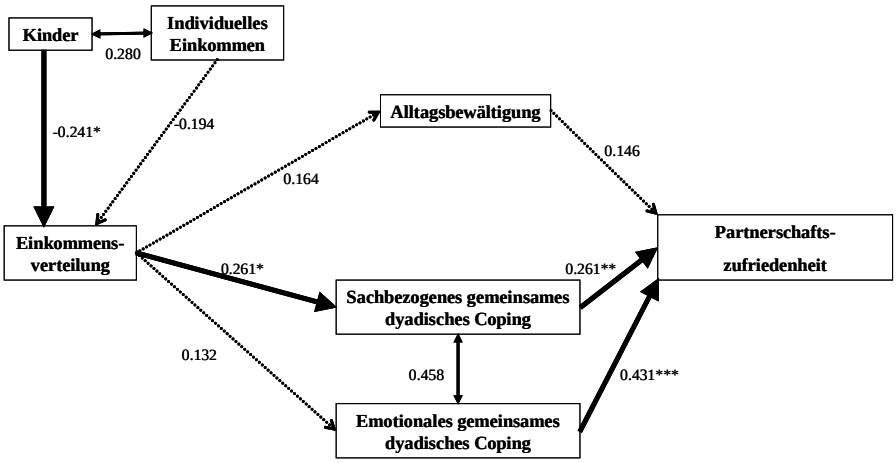
Am deutlichsten treten die Unterschiede zwischen den Eheleuten beim Gesamtwert der Partnerschaftszufriedenheit auf (siehe Tabelle 2 und folgende Graphiken 3 und 4): Für die befragten Frauen und Männer zeigen sich die bereits dargestellten Zusammenhänge zwischen Kinderanzahl, individuellem Einkommen und der dyadischen Einkommensverteilung. Darüber hinaus zeigt sich für Frauen ein positiver Zusammenhang zwischen Partnerschaftszufriedenheit und einer gelingenden Alltagsbewältigung (.30) bzw. emotionsbezogenen Coping (.40). Ein höheres Ausmaß an Alltagsbewältigung wird zudem noch durch eine ausgeglichene Einkommensverteilung zwischen den Partnern begünstigt (.20).

Graphik 3: Strukturgleichungsmodell für Partnerschaftszufriedenheit (PFB-Gesamtwert) / Frauen



Anderes gilt für die Partnerschaftszufriedenheit der Ehemänner: Eine ausgeglichene Einkommensverteilung ermöglicht ein höheres Ausmaß an sachbezogenem Coping (.26), beide Ausprägungen des dyadischen Coping wirken sich – bei einer hohen Korrelation zwischen sach- und emotionsbezogenen Coping (.46) – positiv auf die Partnerschaftszufriedenheit aus (emotionsbezogenes Coping: .43; sachbezogenes Coping: .26).

Graphik 4: Strukturgleichungsmodell für Partnerschaftszufriedenheit (PFB-Gesamtwert) / Männer



5 Zusammenfassung und Diskussion

Während eine Reihe von Untersuchungen zu Partnerschaftszufriedenheit im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter vorliegt, ist über Bedingungen der Partnerschaftszufriedenheit bei langjährig verheirateten Personen im höheren Erwachsenenalter wenig bekannt.

Als ein für die Partnerschaftszufriedenheit bedeutsamer Faktor gilt in der Literatur vor allem die dyadische Stressbewältigung. Allerdings gibt es Hinweise auf eine relativ geringe Ausprägung der dyadischen Stressbewältigung bei älteren Personen. Während Bodenmann und Widmer (2000) vermuten, dass dieser Mangel an dyadischem Coping auf das Fehlen eines „kameradschaftlichen Partnerschaftsmodells“ bei älteren Ehepaaren zurückzuführen sei, kann ein weiterer Grund auch in der Struktur dieser Partnerschaften liegen. Aus diesem Grund wurde ebenfalls die Verteilung der finanziellen Ressourcen als Annäherung an das den Partnerschaften zugrunde liegende Ehemodell in die Untersuchung mit aufgenommen.

Weiterhin sind besonders langjährige Partnerschaften im höheren Alter aufgrund von Veränderungen in Folge der Verrentung, aber auch aufgrund von beginnenden oder vorliegenden gesundheitlichen Veränderungen vor die Herausforderung gestellt, ihren Alltag gemeinsam zu bewältigen. Da dies in bisherigen Untersuchungen kaum berücksichtigt wurde, sind wir auch der Frage nachgegangen, welche Rolle die Alltagsbewältigung für die Ehezufriedenheit langjährig verheirateter Personen spielt.

Bezüglich der Partnerschaftszufriedenheit von Personen im höheren Erwachsenenalter zeigte sich, dass diese mit ihrer Ehe vergleichsweise zufrieden sind. Weiterhin zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede dahingehend, dass Frauen ihre Partnerschaft – besonders im Bereich der Zärtlichkeit – positiver bewerten als Männer. Unterstellt man tatsächlich mit dem Alter sinkende Zufriedenheitswerte (Hinz et al., 2001), sind die Befragten dieser Stichprobe im Vergleich mit der Normierungsstichprobe sogar relativ zufrieden mit ihrer Beziehung. Die niedrigere Zufriedenheit der Männer mit der Zärtlichkeit deckt sich mit den Beobachtungen von Hinz et al., die für diesen Teilaspekt der Partnerschaftszufriedenheit eine besonders hohe Abnahme über das Alter beschrieben haben (Hinz et al., 2001).

Hinsichtlich der Prädiktoren der Partnerschaftszufriedenheit konnten wir zum einen den Zusammenhang zwischen Ehetyp und Partnerschaftszufriedenheit erhellen und zum anderen deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern aufzeigen. Mit Ausnahme des Teilsaspekts des Streitverhaltens mit einer nur zufrieden stellenden Anpassungsgüte konnten alle weiteren Teilaspekte der Partnerschaftszufriedenheit (Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit / Kommunikation) und der Gesamtwert zur Partnerschaftszufriedenheit sehr gut erklärt werden. Für die Ehefrauen hängt die Ehezufriedenheit mit Ausnahme des Streitverhaltens von einer gelingenden Alltagsbewältigung und von einem ausreichenden Ausmaß an dyadischem Coping ab. Darüber hinaus gibt es – mit Ausnahme des Teilaspektes „Gemeinsamkeit/ Kommunikation“ – signifikante Zusammenhänge zwischen der Einkommensverteilung und der Alltagsbewältigung, diese bewegen sich aber nur knapp unterhalb der 5%-Toleranzgrenze. Ein deutlich anderes Bild zeigt sich für

die Ehemänner: Bei diesen spielt eine gelingende Alltagsbewältigung mit Ausnahme des Teilaspektes „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ keine Rolle für eine höhere Partnerschaftszufriedenheit. Demgegenüber gibt es aber deutliche Zusammenhänge zwischen der Einkommensverteilung und dem sachbezogenen dyadischen Coping: Je gleichverteilter das Einkommen der Ehepartner, desto größer das Ausmaß diesbezüglichen Copings. Die Partnerschaftszufriedenheit wiederum wird wesentlich von Ausmaß des dyadischen Copings beeinflusst: Je häufiger sachbezogenes und emotionales gemeinsames Coping von den Ehemännern berichtet wurde, desto größer ist die Partnerschaftszufriedenheit. Dies gilt für die Aspekte Zärtlichkeit und Kommunikation sowie die Gesamtzufriedenheit mit der Partnerschaft, nicht aber für das Streitverhalten. Damit kann folgendes Fazit gezogen werden: Die Partnerschaftszufriedenheit der befragten Ehefrauen wird zum einen von einer gelingenden Alltagsbewältigung beeinflusst, zum anderen vom dyadischen Anpassungsverhalten bei Stress, kaum hingegen von der Verteilung der Einkommen zwischen den Ehepartnern und dem damit verknüpften Ehetyp. Für die befragten Männer hingegen hat die dyadische Einkommensverteilung bzw. der angenommene Ehetyp deutliche Auswirkungen auf die Partnerschaftszufriedenheit: Je gleichverteilter das Einkommen, desto größer das Ausmaß des dyadischen Copings und desto größer die Partnerschaftszufriedenheit. Damit erlauben unsere Ergebnisse zwar keine Einschätzung darüber, ob dyadisches Coping bei älteren Ehepaaren tatsächlich am wenigsten etabliert ist (Bodenmann & Widmer, 2000), dennoch konnte gezeigt werden, dass angesichts einer vergleichsweise hohen Partnerschaftszufriedenheit dyadisches Coping bei Männern und Frauen entscheidenden Einfluss auf diese Zufriedenheit hat. Die vorliegende Untersuchung bestätigt damit Ergebnisse von Bodenmann und Cina (2000b) und zeigt darüber hinaus, dass auch im höheren Erwachsenenalter dyadisches Coping eine wichtige Voraussetzung für die Partnerschaftszufriedenheit darstellt. Widerlegt werden konnte die Vermutung, das eigene Geld der Frauen trage Unzufriedenheit in die Beziehungen (vgl. Fooken, 1998). Die vorliegenden Ergebnisse erhärten die Hinweise darauf, dass auch im höheren Erwachsenenalter eine geschlechtsspezifische Betrachtung der Ehezufriedenheit und ihrer Bestimmungsfaktoren notwendig ist und dass darüber hinaus die Bedeutung verschiedener Ehetypen in weiteren Untersuchungen berücksichtigt werden sollte. Allerdings ist noch weitere Forschung notwendig, um die hier vorgestellten Ergebnisse zu validieren. So kann die Operationalisierung der Ehetypen kritisch betrachtet werden: Schon Sorensen und McLanahan weisen auf die zugrunde liegenden Annahmen ihres Verfahrens zur Bestimmung der finanziellen Abhängigkeit hin, denen zufolge Ehepaare ihre individuellen Einkommen zusammenlegen und zugleich hälftig teilen (Sorensen & McLanahan, 1987). Diese Annahmen werden von einigen Autoren als Fiktion kritisiert (vgl. etwa Wimbauer, Schneider & Ludwig-Mayerhofer, 2002).

Gegenstand unserer Untersuchung waren ältere und langjährig verheiratete Ehepaare, die meist zu einem Zeitpunkt geheiratet haben, als das Leitbild der bürgerlichen Kleinfamilie mit ihren komplementären Rollenzuweisungen in seinem Zenit stand. Entsprechend einseitig ist in dieser Untersuchung die Verteilung der Ehepaare auf die dargestellten idealtypischen Ehemodelle. Dies hat Auswirkungen auf die Aussagekraft der Ergebnisse, da der Nachweis signifikanter Unterschiede

mit abnehmender Variation der Daten schwerer fällt (Sorensen, 2004). Erst zukünftig werden zunehmend mehr Paare in den Ruhestand gehen, in denen beide Partner berufstätig waren, allerdings mit weiteren Variationen: Paare, in denen beide Partner mehr oder weniger kontinuierlich erwerbstätig waren, Paare, in denen die Frau unterschiedlich lange aufgrund von Familienarbeit nicht erwerbstätig war, aber auch Paare, bei denen von männlichen (oder auch weiblichen) Versorgerehen gesprochen werden kann. Trotzdem liefert die vorliegende Studie erste wichtige Hinweise auf die Bedeutung von Einkommensverteilung, dyadischem Coping und Alltagsbewältigung für die Partnerschaftszufriedenheit im höheren Erwachsenenalter.

Literatur

Allmendinger, J., Brückner, H. & Brückner, E. (1991). Arbeitsleben und Lebensarbeitsentlohnung: Zur Entstehung von finanzieller Ungleichheit im Alter. In: K. U. Mayer, J. Allmendinger & J. Huinink (Hrsg.), *Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie* (S. 423-459). Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Amato, P. R. & Booth, A. (1995). Changes in Gender Role Attitudes and Perceived Marital Quality. *American Sociological Review, 60* (1), 58-66.

Arbuckle, J. L. (1999). Amos 4.0. Chicago: Smallwaters.

Baas, S. (1998). Geschlechterleitbilder in politischen Reden. In W. Walter (Hrsg.), *Materialien zur Familienpolitikanalyse* (S. 41-64). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.), (1990). *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Beck-Gernsheim, E. (1983). „Vom Dasein für andere" zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben". *Soziale Welt, 34* (3), 307-340.

Bodenmann, G. (1996). Können wir vorhersagen, welche Ehen scheidungsgefährdet sind? In G. Bodenmann & M. Perrez (Hrsg.), *Scheidung und ihre Folgen* (S. 76-103). Freiburg Schweiz, Bern: Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Verlag Hans Huber.

Bodenmann, G. (1997). Dyadisches Coping - theoretischer und empirischer Stand. *Zeitschrift für Familienforschung, 9* (2), 7-25.

Bodenmann, G. (2000a). *FDCT-N. Fragebogen zur Erfassung des dyadischen Copings als generelle Tendenz.* Universität Fribourg, Fribourg.

Bodenmann, G. (2000b). *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag.

Bodenmann, G. (2000c): Stress, kritische Lebensereignisse und Partnerschaft. In P. Kaiser (Hrsg.), *Partnerschaft und Paartherapie* (S. 219-238). Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag.

Bodenmann, G. (2003). Die Bedeutung von Stress für die Partnerschaft. In I. Grau & H.-W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S. 481-504). Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag.

Bodenmann, G. & Cina, A. (2000a). Streß - und sein Einfluß auf die Partnerschaft. *Dialog. Informationen zu Ehe und Familie* (2), 1-7.

Bodenmann, G. & Cina, A. (2000b). Stress und Coping als Prädiktoren für Scheidung: Eine prospektive Fünf-Jahre-Längsschnittstudie. *Zeitschrift für Familienforschung, 12* (2), 5-20.

Bodenmann, G. & Perrez, M. (1995). Stress- und Ärgerinduktion bei Paaren: Ein experimenteller Ansatz. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 16* (4), 237-250.

Bodenmann, G. & Widmer, K. (2000). Stressbewältigung im Alter: Ein Vergleich von Paaren jüngeren, mittleren und höheren Alters. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 33* (3), 217-228.

Bouchard, G., Lussier, Y. & Sabourin, S. (1999). Personality and Marital Adjustment: Utility of the Five Factor Model of Personality. *Journal of Marriage and the Family, 61*, 651-660.

Braukhaus, C., Saßmann, H. & Hahlweg, K. (2000). Erfolgsbedingungen von Partnerschaften. In P. Kaiser (Hrsg.), *Partnerschaft und Paartherapie* (S. 173-189). Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag.

Clements, M. L., Cordova, A. D., Markman, H. J. & Laurenceau, J. P. (1997). The erosion of marital satisfaction and how to prevent it. In R. J. Sternberg & M. Hojjat (Eds.), *Satisfaction in close relationships* (pp. 335-355). New York, NY: The Guilford Press.

Cyprian, G. (1996). Veränderungen der Rollenbilder von Mann und Frau im Kontext von Partnerschaft, Ehe und Familie. In L. A. Vaskovics & H. Lipinski (Hrsg.), *Familiale Lebenswelten und Bildungsarbeit. Interdisziplinäre Bestandsaufnahme I* (S. 69-110). Opladen: Leske und Budrich.

Diehl, M. (1998). Everyday competence in later life: Current status and future directions. *Gerontologist, 38*, 422-433.

Fooken, I. (1998). (In-)diskrete Geheimnisse? Zur Dynamik des Geldes in familiären Beziehungen. In S. Gräbe (Hrsg.), *Vom Umgang mit Geld. Finanzmanagement in Haushalten und Familien* (S. 143-163). Frankfurt; New York: Campus Verlag.

Fowers, B. J. (1991). His and her marriage: A multivariate study of gender and marital satisfaction. *Sex Roles, 24*, 209-221.

Gottman, J. M. (1998). Psychology and the study of the marital processes. *Annual Review of Psychology, 49*, 169-197.

Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogens PFB. *Zeitschrift für klinische Psychologie, 8*, 17-40.

Hahlweg, K. (1991). Störung und Auflösung von Beziehung: Determinanten der Ehequalität und -stabilität. In M. Amelang, H.-J. Ahrens & H. W. Bierhoff (Hrsg.), *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen* (S. 117-152). Göttingen: Hogrefe Verlag.

Hahlweg, K. (1996). *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD). Handanweisung*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag.

Hill, P. B. & Kopp, J. (1990). Theorien der ehelichen Stabilität. *Zeitschrift für Familienforschung, 2* (3), 211-242.

Hill, P. B. & Kopp, J. (1999). Ehescheidung: Historische Entwicklungen und theoretische Erklärungen. In T. Klein & J. Kopp (Hrsg.), *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht* (S. 23-42). Würzburg: Ergon-Verlag.

Hinz, A., Stöbel-Richter, Y. & Brähler, E. (2001). Der Partnerschaftsfragebogen (PFB): Normierung und soziodemographische Einflussgrößen auf die Partnerschaftsqualität. *Diagnostica, 47* (3), 132-141.

Jäckel, U. (1980). *Partnerwahl und Eheerfolg. Eine Analyse der Bedingungen und Prozesse ehelicher Sozialisationen in einem rollentheoretischen Ansatz*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Johnson, D. R., Amoloza, T. O. & Booth, A. (1992). Stability and developmental change in marital quality: A three-wave panel analysis. *Journal of Marriage and the Family, 54* (3), 582-594.

Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method and research. *Psychological Bulletin, 118* (1), 3-34.

Klein, T. & Kopp, J. (1999). Die Mannheimer Scheidungsstudie. In T. Klein & J. Kopp (Hrsg.), *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht* (S. 11-22). Würzburg: Ergon Verlag.

Künzler, J. (1999). Arbeitsteilung in Ehen und Nichtehelichen Lebensgemeinschaften. In T. Klein & L. Wolfgang (Hrsg.), *Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen* (S. 235-268). Opladen: Leske und Budrich.

Lawton, M. P. (1996). Contextual perspectives: Psychosocial influences. In L. W. Poon (Hrsg.), *Handbook for clinical memory assessment of older adults* (S. 32-42). Washington, DC: American Psychological Association.

Lüscher, K. & Liegle, L. (2003). *Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft*. Konstanz: UVK Verlags-Gesellschaft.

Meyer, T. (1993). Der Monopolverlust der Familie. Vom Teilsystem Familie zum Teilsystem privater Lebensformen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 45* (1), 23-40.

Mischau, A., Blättel-Mink, B. & Kramer, C. (1998). Innerfamiliale Arbeitsteilung - Frauen zwischen Wunsch und Wirklichkeit. *Soziale Welt*, 333-354.

Rogers, S. J. & Amato, P. R. (1997). Is marital quality declining? The evidence from two generations. *Social Forces, 75* (3), 1089-1100.

Röhler, H., Steinbach, A. & Huinink, J. (2000). Hausarbeit in Partnerschaften. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften. *Zeitschrift für Familienforschung, 12* (2), 21-53.

Ryff, C. D. (1989). Happiness is everything, or is it? Explorations on the meaning of psychological well-being. *Journal of Personality and Social Psychology, 57* (6), 1069-1081.

Ryff, C. D. & Keyes, C. L. M. (1995). The structure of psychological well-being revisited. *Journal of Personality and Social Psychology, 69* (4), 719-727.

Schmitt, M. & Re, S. (2004). Partnerschaften im höheren Erwachsenenalter. In: A. Kruse & M. Martin (Hrsg.), *Lehrbuch der Gerontologie: Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht* (S. 373-386). Bern: Huber.

Schneewind, K. A., Graf, J. & Gerhard, A.-K. (2000). Entwicklung von Paarbeziehungen. In P. Kaiser (Hrsg.), *Partnerschaft und Paartherapie* (S.97-111). Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag.

Schneewind, K. A. & Wunderer, E. (2003). Prozessmodelle der Partnerschaftsentwicklung. In I. Grau & H.-W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S. 221-255). Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag.

Sorensen, A. (2004). Economic relations between women and men: new realities and the reinterpretation of dependence. In J. Z. Giele & E. Holst (Hrsg.), *Changing Life Patterns in western industrial societies* (S. 281-297). Amsterdam, London: Elsevier.

Sorensen, A. & McLanahan, S. (1987). Married Women's Economic Dependency, 1940-1980. *The American Journal of Sociology, 93* (3), 659-687.

Staudinger, U. M. (1992). *Psychological Well-Being Scales. Deutsche Übersetzung für Forschungszwecke*. Berlin.

Streckeisen, U. (1993). Weiblicher Lebenslauf und eheliche Machtverhältnisse. Überlegungen aus ressourcentheoretischer Sicht. In C. Born & H. Krüger (Hrsg.), *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe* (S. 53-69). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Strohmeier, K. P. (1993). Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift: Das Parlament* (B17), 11-22.

Willis, S. (1996). Everyday cognitive competence in elderly persons.: Conceptual issues and empirical findings. *Gerontologist, 36*, 595-601.
Wimbauer, C., Schneider, W. & Ludwig-Mayerhofer, W. (2002). Prekäre Balancen - Liebe und Geld in Paarbeziehungen. *Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft* (Sonderheft 21), 263-285.

Eingereicht am: 18.05.2004
Akzeptiert am: 20.01.2005

Anschrift der Autoren

Stephan Baas
Goethestr. 17
D-67063 Ludwigshafen

Email: post@stephan-baas.de

Dr. Marina Schmitt
Deutsches Zentrum für Alternsforschung an der Universität Heidelberg
Bergheimer Str. 20
D-69115 Heidelberg

Email: schmitt@dzfa.uni-heidelberg.de

Anhang

Tabelle 2: Ergebnisse des Strukturgleichungsmodells für verschiedene Bereiche der Partnerschaftszufriedenheit

	Westdeutschland		Ostdeutschland		Effekte			
	Männer M (SD)	Frauen M (SD)	Männer M (SD)	Frauen M (SD)	Gesamt $F_{(3,290)}$	Region (R) $F_{(1,290)}$	Geschlecht (G) $F_{(1,290)}$	R x G $F_{(1,290)}$
Ehezufriedenheit (Faktorscore)[a]	0,2 (0,8)	-0,2 (1,3)	0,1 (1,0)	-0,1 (0,9)	2,69*	0,03	6,58*	1,62
Zufriedenheit mit Intimität	3,7 (1,0)	3,3 (1,3)	3,4 (1,0)	3,7 (0,9)	2,17	0,01	0,45	6,13*
...mit Aufgabenteilung	4,1 (0,6)	3,7 (1,1)	4,1 (0,8)	3,8 (0,9)	6,06***	0,21	17,88***	0,21
... mit Aktivität in der Partnerrolle	4,3 (0,7)	3,9 (1,1)	4,1 (1,1)	4,0 (1,1)	1, 98	0,12	4,54*	1,35
... mit gegenwärtiger Entwicklung	4,1 (0,8)	3,8 (1,1)	4,0 (0,9)	3,8 (1,0)	1,45	0,06	4,12*	0,21
Erlebte Belastung in der Ehe	2,1 (0,8)	2,4 (1,1)	2,2 (1,0)	2,3 (1,0)	1,06	0,21	2,65	0,35
Neurotizismus	1,2 (0,5)	1,5 (0,6)	1,3 (0,5)	1,7 (0,5)	10,99***	4,74*	27,87***	0,49
Extraversion	2,4 (0,5)	2,5 (0,5)	2,4 (0,5)	2,4 (0,4)	0,31	0,77	0,12	0,09
Offenheit	2,3 (0,4)	2,3 (0,4)	2,2 (0,4)	2,1 (0,4)	5,87***	13,05***	1,84	3,96*
Verträglichkeit	2,6 (0,4)	2,7 (0,4)	2,6 (0,4)	2,7 (0,4)	3,49*	0,48	9,0**	0,62
Gewissenhaftigkeit	3,0 (0,5)	2,9 (0,4)	3,0 (0,4)	3,0 (0,4)	0,55	1,01	0,07	0,71
Aktivität Ehepartnerrolle	4,0 (0,8)	3,9 (0,8)	4,2 (0,8)	4,0 (0,9)	0,84	0,99	1,47	0,00
Gemeinsame Freizeitaktivitäten	3,2 (0,9)	3,0 (1,1)	3,0 (0,9)	3,1 (1,1)	1,10	1,25	0,26	1,51
Aufgabenteilung	3,0 (1,1)	2,7 (1,1)	3,2 (1,0)	2,9 (1,0)	2,67*	1,68	6,16*	0,01
Gegebene Unterstützung	3,9 (0,7)	4,2 (0,8)	4,3 (0,9)	4,5 (0,6)	9,59***	19,77***	8,60**	0,19
Empfangene Unterstützung	4,1 (0,8)	3,7 (1,1)	4,3 (0,9)	4,0 (0,9)	5,76***	6,10**	10,73***	0,84
Erlebte Reziprozität	4,2 (0,8)	3,9 (1,2)	4,6 (0,8)	4,5 (0,8)	7,23***	17,30***	3,85	1,28

Anmerkung: M=Mittelwert; SD=Standardabweichung; [a] abhängige Variable in den folgenden Regressionsanalysen; *$p \leq 0{,}05$; **$p \leq 0{,}01$; ***$p \leq 0{,}001$